

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-58914](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-58914)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Dienstags und Freitags erscheint eine Nummer in 1/2 Bog. Der Vor aus bezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VII. Jahrgang. Freitag, den 24. Mai 1850. № 42.

Wer thut's billiger!

Der Landtag, der vom 16. Februar bis 27. April versammelt gewesen ist, hat die Summe von etwa 11,000 Thlr. gekostet. Jeder einzelne Tag kostet über 120 Thlr., jeder einzelne Deputirte hat an 170 Thlr. Diäten erhalten. So calculirt der Oldenburgische Sogenannte in Nr. 40. seines postterlichen Blattes. — wir sagen nicht „traurigen Blattes“ wie Dr. Böckel; denn dieser Sogenannte, dieses dressirte — wenn auch noch sehr mangelhaft dressirte — Aeffchen der Neuen Blätter ist uns immer sehr postterlich vorgekommen. Der Spruch, den wir noch aus unserer Studienzeit im Gedächtniß bewahren und der also lautet: „Der Affe gar postterlich ist, zumal“ u. s. w. finden wir bei ihm, dem Sogenannten, vollkommen bestätigt. Und nun giebt er Hr. Böckel noch die Hoffnung, auch für ihn vielleicht bald ein „fröhliches und lustiges Blatt“ zu werden. Na, wenn er noch mehr Purzelbäume machen wenn er noch postterlicher werden wird, dann mag ich gar nicht mehr hinschauen. Doch — um wieder auf sein scharfsinniges Calcul zu kommen — der Landtag hat in so kurzer Zeit die enorme Summe von 11,000 Thlr. gekostet! Mein Gott! für eine solche Summe könnte man ja beinahe das ganze Jahr hindurch zwei Moses haben! und was könnten die wirken und schaffen und binden! — der Eine schon hat uns ja ganz allein — wie man sagt — an Preußen angebunden und das so fest, daß drei Landtage, so sehr sie auch ziehen und zerrren möchten, uns gar nicht wieder loskriegen könnten. Wir sitzen noch immer fest an Preußen. Der Landtag konnte aufgelöst werden, sehr leicht. Das Ministerium verstand das Auflösen aus dem Fundament; aber der Landtag verstand nichts davon und consumirte so viel Geld! — Nein — der ganze Landtag, aus circa 40 Personen bestehend, vermochte nicht einmal, das wieder

aufzulösen, wieder loszumachen, was ein Einzelner fest gebunden hatte! — was thun wir mit einem solchen Landtag! — wir müssen einen besseren und vor Allem einen billigeren haben, und ich glaube, das wird dadurch erzielt, wenn künftig keine Wahlen stattfinden, sondern die Stelle eines Abgeordneten in d e s t o r d e r a n d ausverungen wird! — Geld? — das ist ein großer Gedanke! — den Sogenannten wird es fuchsen, daß er ihn nicht zuerst gehabt hat — doch er wird darauf eingehen, denn der Gedanke ist gar zu schön und ganz seiner würdig. Also, wer thut's billiger? — wer sandt für weniger als für 2 Thaler 36 Grot Diäten täglich! — Wenn man diesen Aufruf ergehen läßt, so wette ich, es werden sich mehr melden, die es für weniger als die Hälfte zu thun bereit sind, als für zehn Landtage nöthig sind. — Auf diese Weise würden wir der vielen Blacereien der Wahlen entgehen und doch einen äußerst billigen Landtag bekommen, der auch gewiß viel brauchbaren sein würde, als der vorige, denn das Ministerium könnte sich seine Leute aussuchen und brauchte ja nur solchen den Zuschlag zu erteilen, von denen es schon weiß, daß sie sich brauchen lassen. Das Land würde auch sehr gut dabei fahren, denn — es würde einen wohlfeilen Landtag haben, der uns vielleicht auch noch mit der Steuererhöhung, wie sie jetzt in Hannover eingeführt werden soll, beglücken würde. Darum — wer thut's billiger! — Der verträgliche Landtag, der hoffentlich bald seiner Auflösung entgegen geht, würde — so wie wir ihn kennen gelernt haben — uns ein solches Glück, wie die genannte Steuererhöhung, nicht gönnen, er würde sich mit aller Macht dagegen sträuben, er würde alles — selbst seine Auflösung — riskiren, um's vor dem Anschluß an diese neue Steuereinrichtung zu bewahren; denn er hat eine wahre Aversion vor dergleichen Bündnissen; — er kennt nicht das schöne Gefühl, angeschlossen zu sein und würde am Ende so lange zerrren und

zaufen, bis es ihm gar noch gelänge, uns von Preußen wieder loszureißen. Darum müssen wir einen solchen Landtag gar nicht wieder wählen, und wenn er es jetzt auch billiger, wenn er es auch für die Hälfte thun wollte. Weg damit! — Was! sollen wir am Ende gar noch verhindert werden, Hannover gefällig zu sein? — Hannover hat bei seiner Steuereinrichtung Oldenburg nöthig — warum soll Oldenburg Hannover nicht aus der Noth helfen? — So unchristlich sind wir nicht. Zudem ist Hannover ein Königreich und Oldenburg nur ein Großherzogthum. — Wie schmeichelhaft für uns, wenn Hannover uns erlaubt, uns sogar allergnädigst dazu aufzufordern, ihm Opfer zu bringen!

Wollen wir nun aber einen ganz billigen und einen ganz superben Landtag haben, so weiß ich noch einen Vorschlag, der weit annehmbarer und auch leichter auszuführen ist als der erste. Es müßte nemlich nur ein einziger Abgeordneter für das ganze Land gewählt werden und allenfalls noch einer, der das Präsidium führte. — „Aber das geht ja nicht, das ist ja gegen Ordnung und Gesetz?“ — Döbrite — ganz und gar nicht. — Dieser eine Abgeordnete müßte natürlich allein so viel Kenntnisse besitzen, wie sonst vierzig Auserwählte. Es müßte sein ein Mann von acht „deutschnationaler Gesinnung“ — ein Mann mit einem sichern Blick für die „deutschnationalen Fragen und die darauf Bezug habende Politik der europäischen Großmächte.“ — Es müßte sein ein Mann, der in allen Zweigen sowohl der schönen wie der häßlichen Wissenschaften bewandert und nicht allein ein tüchtiger Theoretiker, sondern auch ein eben so guter Praktiker wäre. — Es müßte sein ein Mann, der so zu sagen die Klugheit mit Löffeln gegessen hätte und Alles in Allem wäre. — Es müßte sein ein Mann — wie — der Redacteur des Vehter Sonntagsblatts. — Dieser und kein anderer ist dazu im Stande — er muß unser Vertreter werden, und — wenn wir ihn wählen — er wird die Wahl annehmen — besonders wenn wir ihn recht schön darum bitten. — Es ist eigentlich eine Schande für uns, daß wir ihn nicht schon längst gewählt haben, da er doch in seinem Blatte auf das evidenteste bewiesen hat, daß er ganz allein zehnmal mehr Kenntnisse besitzt und einen hundertmal richtigeren Blick hat in die großen „deutschnationalen Fragen“, als alle unsere bisherigen aufgelösten und vertagten Landtage zusammen. Wenn wir daran denken, daß wir sogar Bauern auf den Landtag gewählt haben und den Redacteur des Vehter Sonntagsblatts nicht, so müssen wir uns wahrhaftig schämen; so ein Bauer, der kaum ja und nein sagen kann — was versteht denn der von Kartoffelsalat oder von den „deutschnationalen Fragen“?

— Einen köstlichen Wis, der von der Feinheit seines Geschmacks zeugt, bringt dieser Redacteur in der letzten Nummer seines Blattes. Es wird dort ein Streit bei einem Wahlact zu Kuchsnappel erzählt. Die eine Partei hat einen Bauern zum Abgeordneten haben wollen und die andere einen Beamten. Die Bauern schlagen vor, ihre aufgestellten Candidaten zu taxiren und zu wiegen, wie das auch bei Döfse zu geschehen pflege. Sie setzen nun den Bauern M. und den Beamten N. auf die Waagschale. Der Döfse Bauer schnellt den Döfse Beamten hoch in die Luft und es bleibt kein Zweifel mehr, wer Deputirter werden soll. — Hm! — so ein Döfse Bauer — wie viel Hühner der wohl aufwiegen mag? —

Der Volksvertreter, der einen ganzen Landtag von vierzig Personen allein zu beschicken im Stande ist, wäre also gefunden. Nun müßten wir uns nur noch umsehen nach einem Präsidenten; doch den zu finden, hat weniger Schwierigkeit — der braucht das Pufser nicht erfunden zu haben — der könnte so dumm sein wie Holz, aber grob müßte er sein wie Bohnenstroh, damit er das etwa anwesende, lachende Publikum zur Ruhe zu bringen im Stande wäre. — Wir schlagen dazu den Herrn Postbeamten Fittger in Delmenhorst vor — wir glauben, der würde den Präsidentenstuhl genügend ausfüllen. — Sapperlot! wenn wir das ins Werk richten könnten! — Dann hätten wir doch endlich einmal einen Landtag, der ungeheuer billig und stets mit dem Ministerium ginge und immer nur ein stimmig beschlösse.

— Einen Vorschlag haben wir übrigens noch in Petto, der dem Sogenannten wohl am plausibelsten erscheinen möchte; nemlich den, gar keinen Landtag wieder zu beschicken und die alte Wirthschaft wieder eintreten zu lassen. — „Sich da!“ — so eben sind wir im Begriff, die Feder aus der Hand zu legen, da wird uns die jüngste Nummer des postterlichen Sogenannten überreicht. Laß doch mal sehen — was macht er denn wieder für Sprünge? — was enthält er? — Hm! — auch einen Artikel mit der Rubrik: „Der Beobachter.“ — Der darf nicht ungelesen bleiben. — Sich — sich — hm! — hm! — recht drollig — recht possierlich! — habaha! — wahrhaftig! — Das hat seine Richtigkeit! wie er naiv ist, der gute Sogenannte! — „Die Erfurter Verfassung giebt keine Volksfreiheit im Nummel, keine Freiheit, wie sie die Thiere in der Wüste genießen.“ — Nein, ganz gewiß nicht, aber eine Freiheit giebt sie, wie sie die Hausthiere, die Hunde genießen und wie sie der wedelnde Sogenannte liebt.

Was folgt weiter! — hm! — „Freiheiten — Beobachter — Pfortener! (prrr!) — „Bundestag — Reichsverfassung tot! — Bitteraal — Preußen — Fledermisch!“ — Gott, welche Fasel! — Aber was sch ich! — „Aurifel-auge!“ — Das ist ja der Ausdruck, den der unglückliche Kinkel in seiner, ergreifenden Verteidigungsrede in Bezug auf seine armen verlassenen Kinder gebrauchte! — und den so zu verhöhn! O pfui! pfui! — wir haben den Sogenannten immer für recht erbärmlich gehalten, aber für so erbärmlich doch nicht wie er sich hier zeigt! — Mein! wenn sich zu der Dummheit auch noch die Bosheit gesellt, dann hört Alles auf! — Doch wir wollen den Artikel zu Ende lesen. — „Der Beobachter“ — so heißt der Schluß desselben — „kennt die Neuen Blätter fliegen und den Volksfreund“ (doch aber nur den Sogenannten) „gar eine Schweißfliege — hat denn der Beobachter bedacht, was er nach diesem Bilde selber ist? Worauf setzen sich denn die Fliegen und besonders die Schweißfliegen? Sind sie nicht immer da zu finden, wo faule Gährung ist?“ — Darauf antworten wir: allerdings sind sie dort zu finden, allerdings ist das ihre engere Heimath; allein sie schweifen auch oft aus und setzen sich, wenn sie welchen finden können, unverschämter Weise auch auf Zucker und dergleichen Süßigkeiten, und wenn sie das thun, so nimmt der Beobachter den Fledermisch und jagt sie dahin, wohin sie ihrer Natur nach gehören. Das ist ein schönes Bild und der Beobachter hat wohl bedacht, was er danach selber ist, und empfindet auch recht gut, was der Sogenannte ist; denn wenn er diesen unter die Nase kriegt, so — sinkt es gewaltig nach fauler Gährung.

Der Beobachter.

Repertoire des europäischen Welt-Theaters.

- In dieser Saison wurden in den europäischen Hauptstädten auf dem Welttheater nachfolgende Stücke als Zug- und Cassastücke gegeben:
- In Paris: Der Koffe als Ankel.
 - In London: Die Schule der Reichen.
 - In Dublin: Die Schule der Armen.
 - In Petersburg: Herr und Sklave und ein orientalisches Traum.
 - In Warschau: Pf!
 - In Konstantinopel: Der Diener zweier Herren.
 - In Rom: Er muß auf's Land.
 - In Mailand: Der alte Feldherr.
 - In Neapel: Der Tyrann von Syracus.
 - In Stockholm: Die gefährliche Nachbarschaft.
 - In Kopenhagen: Der Freund in der Noth.
 - In Athen: Die diebische Elster.
 - In Madrid: Rabale und Liebe.
 - In Berlin: Die Komödie der Irrungen.
 - In Erfurt: Einen Zug will er sich machen.
 - In Koblenz: Der verwunschene Prinz.
 - In Wien: Die gefährliche Tante.
 - In Pesth: Der Verschwiegene wider Willen.
 - In Innsbruck: Ueberall Jesuiten.
 - In München: Wer ist mit?
 - In Stuttgart: Versuche.
 - In Karlsruhe: Das Kasernenzimmer.

In Raftatt: Die Todengräber, oder das heimliche Gericht.

In Braunschweig: Der Weiberfeind.

In Schwerin: Mutter und Sohn.

In Hamburg: Der Militärbefehl.

In Lübeck: Nebm rein Egempel dran.

In Bern: Die Flüchtlinge.

In Frankfurt: Die Sündenböcke.

In Wiesbaden: Die Spieler.

In Dresden: Herr Hampelmann, oder die Landpartie nach Königsstein.

In Hannover: Alter schützt vor Thorheit nicht.

In Grellitz: Die Einfalt vom Lande.

In Schleswig: Eine deutsche Stadt.

In Bückeburg: Die deutschen Kleinfäden.

In Oldenburg: Rückwirkungen.

Als gemeinsames Lieblingsstück für alle europäischen Theater fungirt: „Der deutsche Michel.“ (Leuchtl.)

Das Tivoli-Theater

hat einen sehr unglücklichen Anfang gemacht; am vorigen Freitag, wo dasselbe eröffnet werden sollte, war das Wetter so schlecht, daß nur etwa ein Duzend Zuschauer sich eingefunden hatten und wurde denn, wegen Mangel an hinreichendem Publikum, die Vorstellung ausgesetzt. Der Sogenannte hat hier Gelegenheit genommen, seinen Wig glänzen zu lassen. Er sagt in seiner Nr. 40: „Es sollen im Tivoli des schlechten Wetters wegen nur zwei Personen gewesen und deshalb das Spiel eingestellt sein.“ Das erste Stück sollte sein: „Er muß auf's Land.“ muß nun wohl heißen: „Er muß in's Haus.“ Wahrhaftig, da zeigt sich der Sogenannte als ein ganzer Wigbold! — wo er das nur her haben mag! — Das hätte der Kukuk bei ihm gesucht. Nach dieser Probe zu urtheilen, muß er ja mit jedem Bajazzo in die Schranken treten können. Hoffentlich wird er jetzt nach so glücklichem Versuch, öfter das Publikum mit dergleichen amüsiren. — Am ersten Pfingttage schien das Wetter gut bleiben zu wollen und es pilgerte — trotz des großen Schützenfestes und anderer Feste nah und fern — eine große Menschenmasse nach dem Tivoli. Es wurde gegeben erstlich: „Der Däne in der Mausfalle.“ Pöffe in 1 Act von J. Krüger. — Der Wig in diesem Stücke ist grandios, gerade so grandios, als wenn der Sogenannte darüber ausgewesen wäre. Die Kinder unter 10 Jahren amüsirten sich köstlich dabei. — Hierauf: Recitativ und Arie aus der Oper: „Der Freischütz“ von C. M. v. Weber. Vorgetragen im Kostüm von Herrn Büg. Wir hörten eine angenehme, klangvolle Tenorstimme. Der Vortrag schien hin und wieder dem Einfluß der Befangenheit zu unterliegen. Auch kam es uns vor, als forcirte Herr Büg seine Stimme zuweilen. Vielleicht hat er noch nicht auf einem Tivoli-Theater gesungen und kennt nicht das Maas der Kraft für dasselbe. Rathen wollen wir ihm übrigens noch — natürlich wohlmeinend, wie das bei uns immer der Fall ist — die Gesticulation beim Singen mehr einzuschränken. Es macht sich zum Beispiel gar nicht be-

...



sonders gut; wenn ein Sänger fortwährend mit weit von sich gestreckten Armen auf der Bühne umherwandert, es sieht dann aus, als werde er jeden Augenblick einen Flug à la Klapperschlangens riskiren. Dringend empfehlen wir Herrn Buh auch, wenn er mal wieder etwas von Weber und Consorten singt, die Noten so zu singen, wie sie geschrieben stehen und keine vermeintlichen Verbesserungen anbringen zu wollen. Wir erinnern unter Anderm nur an die Schluß-Fermate „Agathens Liebesblid“. Leute, wie G. M. v. Weber muß man respectiren, auch auf einem Ivvoll-Theater. — Zum Schluß die zweiactige Operette: „Der reisende Student, oder: Das Donnerwetter“. — Man soll den Teufel nicht an die Wand malen. Hier bewährte sich dies Sprichwort, denn das Donnerwetter stellte sich eher ein als der Student. Dieser war noch nicht gesehen worden, als zu nicht geringem Mißvergnügen des heute zahlreich versammelten Publikums das ferne Rollen des Donners schon gehört wurde. Bei diesem zu dieser Stunde doppelt unangenehmen Spektakel senkten sich die Köpfe der Zuschauer, wie auf Commando, hinten über und richteten sich die Blicke nach Oben. Der Horizont verdunstete sich und das Donnerwetter stellte sich so natürlich dar, wie es nur immer denkbar ist und wie es den Zuschauern ganz und gar nicht lieb war; es hatte sich schnell über ihren Häuptern zusammengezogen und entlud sich dermaßen, daß an ein Verbleiben unter freiem Himmel gar nicht mehr zu denken war. Nach dem auf dem Bettel versprochenen hinreichenden Schutz vor dem Regen sah man sich vergebens um. Das dort errichtete Bretterdach konnte höchstens nur hundert Personen schützen, die übrigen Hunderte mußten sehen, wo sie Schutz fanden, der Eine hier, der Andere dort. Als so der größte Theil der Zuschauer weggeredet war, machte man auf der Bühne Actus. Nach einer halben Stunde etwa ließ der Regen etwas nach und die Zuschauer kamen sachte wieder angeglichener. Der Vorhang wurde wieder aufgezogen und nach dem Donnerwetter, das ein wenig zu voreilig gewesen war, productirte sich der Studentius Mauser. Herr Kettly überraschte uns als solcher höchst angenehm. Sein Spiel war anständig und fein, sein Humor köstlich. Ueberhaupt zeigt sich Herr Kettly als ein sehr routinirter, gewandter Schauspieler, stets nobel und tactvoll. Auch Herr Dahm (Jakob) und Herr Fürst (Brandheim), sowie Hr. Ballmann (Hannchen) und Frau Kettly (Margaretha) ließen nichts zu wünschen übrig. Das Publikum, obgleich ihm das Vergnügen halb zu Wasser geworden war, ging doch befriedigt nach Haus. — Am zweiten Pfingsttage wurde „Der Posten und sein Kind“ gegeben und zwar sehr gut. — Herrn Grives (Hermann Redlich) empfehlen wir, mehr Aufmerksamkeit auf seine Waste zu verwenden, er hat mag er nun Junge oder Alte spielen — fast immer dieselbe Visage. Das vortreffliche Spiel der Frau Fürst in der kleinen Rolle der Marie ließ bei Vielen den Wunsch laut werden, diese gewandte Schauspielerin und routinirte Sängerin recht oft beschäftigt zu sehen. — Hr. Gisinger (Magister Hilarius) war recht ergotlich. — Nach diesem tanzte Hr. Weidner die bekannte Polka

militaire. Wir haben dieselbe schon früher von ihr gesehen, aber heute erschien sie uns so anmuthig, so grazi, so sylphidenartig wie sonst noch nie. Ihr ganzes Wesen war so neckisch, so bezaubernd, daß sie es gewiß wieder Manchem angethan hat. Uns natürlich — so aufmerksam wir ihrem Tanze auch zusahen — hat sie es nicht angethan. — Nach diesem folgte: „Der doppelte Frohlid“, Lustspiel in 1 Act von Th. Rebus. — Ein recht unterhaltendes amüsantes Stück. Es wurde auch recht gut gegeben; besonders excellirte Herr Kettly in der Doppelrolle Frohlid und Rohlid, so wie auch Frau Kettly als Wittve Mohr. — Zum Schluß: „Der Kirmarker und die Picarde“. Es wurde schon dunkel — wir haben nichts mehr davon gesehen. Wir wochten überhaupt rathen, nicht zu viel zu geben für's Geld. — Der Beobachter.

Ivvoll-Theater.

Freitag, den 24. Mai: Doctor Wespe. Preis-Lustspiel in 5 Acten von R. Benedix.
Sonntag, den 26.: Zum ersten Male: Der Nachbar im Omnibus. Lustspiel in 1 Act von W. Friedrich. Hierauf: Ich irre mich nie! oder: Der Rauberhauptmann. Schwanke in 1 Act von C. Lebrun. Dann: Tanz-Divertissement von Hr. Weidner. Zum Schluß: Werther's Leiden, oder: Qualen eines gefühlvollen Herzens. Vaudeville-Posse in 1 Act von L. Mulling.
Montag, den 27.: Marie, die Tochter des Regiments. Operette in 4 Acten von L. Blum.
Th. Fürst, Director.

Kirchliches.

Vom 17. bis 23. Mai sind in der Oldend. Gemeinde:
I. **Copulirt:** 42) Oltmann Hottig und Wobke Helene Bernhardine Schumacher, Bornhorst; 43) Diedrich Heinrich Teebken und Margarete Elisabeth Wempe, Gversten; 44) Diedrich Kastede und Mette Catharine Pieper, Ohmsiede; 45) Siebelt Borchers und Gesche Margarete Gismann, Bornhorst; 46) Pastor Johann Heinrich Carl Schmidt und Helene Margarete Christiane Garvens, Oldenburg; 47) Johann Heinrich Ludwig Rebbien und Hanne Margarethe Elisabeth Peters, Oldenburg; 48) Johann Heinrich Dominikus Schulte und Anna Dorothea Sabine Helms geb. Meier, Oldenburg; 49) Franz Friedrich Conrad Behrens und Wilhelmine Fischer, Oldenburg; 50) Peter Friedrich Ludwig Gerhard Hegeler und Anna Catharine Jakob, Stau; 51) Philibp Dietrich Büning und Marie Sophie Bornkamp, Heil. Geistthor;
II. **Getauft:** 159) Johanne Diedrike Amalie Helene Post, Adorf; 160) Gerhard Hinrich Brand, Gversten; 161) Johann Heinrich August Hannken, Ohmsiede; 162) Emma Marianne Hermine Dierks, Oldenburg; 163) Sophie Johanne Marie Dierbind, Oldenburg;
III. **Beerdigt** 105) Meyer, todtegeb. Knabe, Gversten 106) Anna Helene Catharine von Barel, Gversten, 12 Jahre; 107) Gesche Helene Gmsen, Bloherfeld, 7 Jahre; 108) Friedrich Gerhard Haje, Dfenerfeld, 15 Jahre; 109) Johann Peter Christian Haarmeyer, Gversten, 4 Monat; 110) Sergeant Bernhard Friedrich Griese, Hospital, 28 Jahre.
Sonntag, den 26. Mai predigen in der Lambertikirche:
Fruhpredigt: Herr Pastor Gröning. Anf. 8 Uhr.
Hauptpredigt: „Greverus“. 11 Uhr, 9 1/2 Uhr.
Nachm.-Pred. „Cand. Pralle“. 2 Uhr.

Redacteur: Wilhelm Calberla. — Schnellpressendruck und Verlag von Gerhard Stalling in Oldenburg.

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Dienstags und Freitags erscheint eine Nummer in 1/4 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VII. Jahrgang.

Dienstag, den 28. Mai 1850.

N^o 43.

Das Ende vom Anfang und der Anfang vom Ende.

Vor zwei Jahren ritt der König von Preußen, die dreifarbigte Cocarde an der Mütze, die dreifarbigte Fahne in der Hand durch die Straßen Berlins und hielt Reden. — Seine Mittel erlaubten ihm das. Heute verbietet der König von Preußen seinen Soldaten das Tragen der deutschen Cocarde bei drei Tage Arrest. — Seine Mittel erlauben ihm das.

Mit der Cocarde, die von vernünftigen Leuten für das Abzeichen des Bedienthums gehalten wird, begann die „glorreiche“ deutsche Revolution, mit der Cocarde wird sie geschlossen. So macht man Revolutionen in dem Lande, welches von Grütze, Juchten, Kublase und Schellfischen in Nord, Ost, Süd und West begrenzt wird, und Deutschland heißt!

Der König von Preußen hat vollkommen Recht, wenn er dieses Deutschland behandelt, wie er es behandelt; das sagen wir, wir, die wir uns Sr. Majestät wegen nicht einmal den kleinen Finger rigen würden, die wir aber unter allen Umständen den Sieg der politischen Intelligenz über den politischen Unverstand anerkennen.

Und in der That, ist es nicht bewundernswürdig, wenn ein Einzelnr eine Armee von 200,000 Mann Kerntruppen heute die Waffen mit den dreifarbigten, morgen mit den schwarzweißen Abzeichen schmückt, und diese Armee durch den Willen dieses Einzelnen in den widersprechendsten Elementen sich bewegt?

Wenn einem Gardeoffizier heute geboten würde, die russische Cocarde zu tragen, er würde es thun. Kann man mehr verlangen?!

Und wenn demselben Gardeoffizier morgen durch irgend eine Verkettung von Umständen, die rothe Cocarde an die Mütze geheset würde, er nähme auch

die rothe an. — Darf man, unbeschadet der Demokratie, nicht entweder eine gewisse Bewunderung von der Genialität jenes Einzelwillens haben, der solche Dinge vollbringt, oder eine gewisse Verachtung von der Jämmerlichkeit der Menschen, welche sich in bedientenartiger Untwürdigkeit vor dem Einzelwillen gedanken- und willenlos beugen?

Ein genialer Fürst muß heutzutage entweder die Menschen fürchten, oder sie — verachten.

Und nun der Fürsten-Congress! Mit ihm fand die „deutsche Revolution“ ihren Aristophanes. Sie ist jetzt maufcrot und das ist gut. Allenfalls kommt noch ein komischer Epilog, etwa ein Gothaer Protest, den man dreist hinter den Spiegel stecken kann und dann ist die National-Posse vorbei.

Werden die Menschen in dieser germanischen Welt noch die Kraft haben, eine Tragödie aufzuführen? Wird die Blasfirtheit auf dem Cathedral und auf der Barrikade noch einmal in den Vordergrund treten, oder wird sie sich bescheiden, hinter überzeugungsstabilen Menschen zurückzubleiben und den Platz, den sie bei der Musik der Wachtparaden einnimmt, auch gebührendermaßen beim Drohnen der Sturmglöcke behalten, — den Platz hinterm Ofen? Wir wollen es hoffen.

Bereat dem schwagenden, tobenden und lärmenden Enthusiasmus, dem revolutionairen Humor!

Bereat der momentanen Begeisterung, der wasserblauen Gemüthlichkeit, der hinschleppenden Intrigue der politischen Parteien, die da mehr Schaden anrichten als zehn Revolutionen, und über welche der kräftigste Philister ein Recht hat, zu „heulen“.

Wir sind am Ende unseres Anfangs und am Anfang unseres Endes. Berlin, Frankfurt, Warschau! Das Barbarenthum erfüllt sich. Es hat der Menschheit bereits einen Dienst geleistet, denn es hat sie gereinigt